

Klimt kommt selbst zu Wort

Leopold-Museum legt auch das Privatleben des Künstlers Gustav Klimt offen.

WIEN. Mit seinem Beitrag zum Reigen der Klimt-Jubiläumsausstellungen will das Wiener Leopold Museum „der Legende entgegenarbeiten, dass Klimt eine goldene Zitrone sei, die ausgequetscht und zu der bereits alles gesagt ist“. So salopp formulierte der neue museologische Leiter Tobias Natter das Ziel der Schau „Klimt persönlich“, die erstmals „die Schnittstelle zwischen Person und Werk beleuchten“ möchte. „Eigen-

„Der Maler ist in bisherigen Ausstellungen bloss geblieben.“

TOBIAS NATTER



tümlicher Weise ist der Maler selbst in den bisherigen Ausstellungen bloss geblieben.“

Das soll sich nun ändern. Das verbindende Element der von Natter, dem ehemaligen Direktor des Vorarlberger Landesmuseums, kuratierten und vom Architekturbüro Baumschlager Eberle gestalteten Ausstellung ist ein 84 Meter langes „Vitrinenband“, in dem die rund 400 erhaltenen Postkarten und Briefe, die Klimt an seine Freundin Emilie Flöge schrieb, ausbreitet sind.

Diese vorwiegend aus dem Privatbesitz der Familie Leopold und aus der Nationalbibliothek stammende Korrespondenz belegt zwar eine rege Reisetätigkeit und auch den überaus engen persönlichen Kontakt, ist aber inhaltlich oft wenig aussagekräftig. Nach dem vielversprechenden Beginn eines mit einem geflügelten Herz verzierten Briefes von 1897 („schau die-

sen langen Kuss an“) stößt man auf unzählige Theater- oder Opernverabredungen und Kurzberichte über Wetterlage und Gesundheitszustand. Was in dem umfangreichen Konvolut enthalten war, das Flöge 1918 verbrannt haben soll, lässt sich freilich nicht rekonstruieren. „Klimt bleibt im besten Sinne fragwürdig“, meinte Natter.

Stereotypen korrigiert

„Klimt persönlich“ bedeutet auch „Klimt alltäglich“ und damit wohl ebenso eine Entzauberung. „Wir korrigieren Stereotypen, die teilweise auch von ihm selbst geprägt wurden“, sagte Co-Kurator Franz Smola. Der reise- und schreibfaule Klimt gehört ebenso dazu wie der Frauenheld, der 14 uneheliche Kinder hinterlassen haben soll. Auf sechs Kinder, von denen zwei sehr jung verstarben, bringt es das Ausstellungskapitel „Klimt als Vater“



Bildnis „Tod und Leben“ von Gustav Klimt und eine Fotografie von Klimt im Garten.

FOTO: LEOPOLD MUSEUM

dennoch. Andere Abschnitte widmen sich seinen wichtigsten Lebens- und Arbeitsstationen, seinem Tagesablauf, den Wiener Ateliers und der Sommerfrische am Attersee, den Fakultätsbildern und dem für seine goldene Periode wichtigen „Erlebnis Ravenna“. Dazu gibt es 20 ausgewählte Originalzitate an den Wänden: „Jetzt kommt Klimt selbst zu Wort“, begeisterte sich Natter. Insgesamt habe man für diesen „Dialog

von Leben und Werk“ über 700 Objekte zusammengetragen.

Zentrales Kunstwerk der bis 27. August geöffneten Schau, die von einem umfangreichen Katalog und einem ebensolchen Vermittlungsprogramm begleitet wird, ist das bedeutende Gemälde „Tod und Leben“ aus der eigenen Sammlung.

Darauf, dass es mit „Apfelbaum I“ erstmals gelungen ist, eines der restituierten

Kunstwerke der Sammlung Bloch-Bauer temporär zurückzuholen, ist man ebenso stolz wie auf Leihgaben aus dem Museum von Nagoya („Der goldene Ritter“), dem Belvedere („Allee im Park von Schloss Kammer“) oder aus Privatbesitz (wie etwa eine „Schönbrunner Landschaft“).

! Die Ausstellung ist vom 24. Februar bis 27. August im Museum Leopold in Wien, täglich außer Di, 10 bis 18 Uhr, Do bis 21 Uhr geöffnet